

Claudia Wedig

Die Zauberer von Arkas

Band 1

Weinnachtsmann entführt!

05.12.2011

Der Troll

Nasrim betrachtete gedankenverloren die weißen Wölkchen, die bei jedem ihrer Atemzüge aus den Nüstern seiner schneeweissen Stute aufstiegen. Gestern war der erste Schnee gefallen, dieses Jahr ziemlich spät, sodass die Welt um ihn herum wie in Watte gehüllt aussah. Alle Geräusche waren gedämpft, er hörte nur das leise Knarzen des Schnees, der von den Hufen seiner Stute und denen des Beipferds zusammengedrückt wurde.

Er erreichte die ersten Ausläufer des Waldes, in dem er den Troll vermutete, mit dem er sich auf seiner derzeitigen Mission befassen musste, und lenkte die beiden Pferde vorsichtig zwischen die Bäume. Auf den Zweigen lag eine dünne Schneeschicht und strahlte im Licht der Mittagssonne. Der Zauberer atmete tief durch. Er hätte sich an dem Anblick, der sich ihm bot, viel eher erfreuen können, wenn er nicht mal wieder die Aussicht auf eine Begegnung mit einem Troll hätte. Es war nicht so, dass er Angst vor Trollen hatte - sie gingen ihm viel eher auf die Nerven!

Als Zauberer dritten Ranges, was er war, musste man sich vor so ziemlich Nichts und Niemandem mehr fürchten - außer vielleicht vor Zauberern vierten Ranges und Assassinen im Schlafzimmer. Aber da Nasrim Mitglied der Akademie und in deren Auftrag unterwegs war, hielt sich die Anzahl der Widersacher sehr in Grenzen. Niemand wollte es riskieren, es sich mit den Zauberern der Akademie zu verscherzen, indem er eins ihrer Mitglieder umbrachte.

Andererseits war Nasrim auf seinen Außenmissionen, auf einer von denen er sich auch jetzt befand, nicht als Zauberer zu erkennen. Er trug nicht die übliche weite und lange Robe aus dunklem Stoff und auch nicht den langen, spitz zulaufenden Hut, an dem man Seinesgleichen normalerweise ausmachte. Stattdessen hatte er ein Hemd aus heller feiner Wolle sowie Hosen und Stiefel aus Wildleder und einen Umhang aus dunkler grober Wolle an. Diese Art Kleidung trug er im Außendienst immer. In der Akademie im weißen Turm von Arkas mochte es passend sein, in einer Robe und mit großem Hut herumzulaufen. Wenn man draußen in einen Kampf verwickelt wurde, erwies sich diese Kleidung als eher unpraktisch. Ganz zu schweigen davon, wie lächerlich man damit im Sattel eines Pferdes aussah!

So hatte er die Autorität seiner Zauberer-Kleidung für die Dauer seiner Reisen gegen die Bequemlichkeit der Kleidung eines Waldläufers getauscht.

Sie waren mittlerweile in der Nähe der Höhle des Trolls angekommen. Nasrim zügelte Ramira, woraufhin Esmera, das Beipferd, auch langsamer wurde. Er ließ beide anhalten und stieg ab.

„Du weißt, was zu tun ist, mein Mädchen“, flüsterte er seiner Stute zu und tätschelte ihren Hals. „Pass auf dich auf und komm nicht auf die Idee, mir helfen zu wollen!“

Die Angesprochene scharrete wie zur Bestätigung mit den Hufen. Daraufhin entfernte er sich lautlos von ihr, ohne sie anzubinden. Denn dadurch hatte er seine erste Stute verloren: Der Riese, den er damals verfolgt hatte, war an dem Platz, an dem sie angebunden war, vorbeigekommen und hatte sie für eine Zwischenmahlzeit gehalten ...

Noch schlimmer war es mit dem Hengst gewesen, den er sich ganz zu Anfang, zugegebenermaßen nur aus männlichem Stolz, angeschafft hatte. Der war auf die grandiose Idee gekommen, ihm im Kampf gegen einen Drachen beistehen zu wollen und war knusprig gegrillt worden. Für einen normalen Krieger mochte es von Vorteil sein, mit einem Hengst in den Kampf zu ziehen, der ihn in der Schlacht verteidigte. Doch für

Zauberer, die es meistens mit Wesen zu tun hatten, mit denen es ein Pferd niemals aufnehmen konnte, war ein mutiger, oder besser sich selbst überschätzender, Hengst nicht besonders zweckmäßig.

Ramira überlebte nun schon ziemlich lange, weil er aus seinen Fehlern gelernt und ein nicht zu ängstliches, aber auch nicht zu mutiges Reittier ausgewählt hatte. Außerdem schien sie das einzige weibliche Wesen zu sein, das ihn verstand - und das er manchmal auch zu verstehen glaubte.

Nasrim schlief zur Höhle, die der Troll bewohnte. Noch bevor er sie erreichte, sah er den Troll zwischen den Bäumen auftauchen. Er schien gerade etwas Essbares erlegt zu haben und kehrte damit zu seiner Behausung zurück. Der Zauberer staunte über die Größe dieses Exemplars, denn der Troll war etwa doppelt so hoch wie Nasrim selbst - der für einen Menschen schon recht groß war. Seine Haut glich dunklem Schiefer und er war bis auf einen Lendenschurz unbekleidet. Wahrscheinlich hatte seine Gefangene ihn dazu gebracht, sich so weit zu bedecken, denn nötig hätte er es nicht. Der Zauberer dankte ihr insgeheim dafür, dass ihm der Anblick eines nackten Trolls diesmal erspart blieb. Mit jemandem zu kämpfen, den man eigentlich lieber mit geschlossenen Augen betrachten würde, war auch nicht besonders leicht.

Er seufzte leise. Der Troll war dazu massiger als die Artgenossen, mit denen er es sonst zu tun hatte. Außerdem deuteten der kleine Kopf mit der fliehenden Stirn und dem dünnen, zu einem Pferdeschwanz gebundenen schwarzen Haarschopf darauf hin, dass er zu der weniger intelligenten Sorte gehörte. Die Tatsache, dass er sich von dem Lendenschurz hatte überzeugen lassen, zeigte Nasrim wiederum, dass der Troll nicht besonders beherrschend war und daher wohl auch wenig aggressiv. Vielleicht ließ sich ein Kampf also vermeiden. Als der Troll im Begriff war, an ihm vorüberzugehen, trat der Zauberer zwischen den Bäumen hervor und stellte sich ihm in den Weg.

Der Troll ging noch einen Schritt weiter, bevor er die Information, dass jemand vor ihm stand, verarbeitet hatte. Dann blieb er stehen und blinzelte den Menschen verwirrt an.

„Du warst noch nicht da, als ich weggegangen bin!“, stellte der Troll fest und bewies damit seine überragende Auffassungsgabe.

Nasrim seufzte. Warum nur bekam er es immer mit den schwachsinnigsten Wesen zu tun?

„Du hast Recht, das war ich nicht“, bestätigte er. „Ich bin gekommen, um die Frau zu befreien, die du entführt hast!“

Er gab dem Troll eine Weile Zeit, um darüber nachzudenken.

„Aber ich habe sie geheiratet! Sie muss bleiben“, widersprach dieser schließlich.

„Du kannst eine Menschenfrau aber nicht so heiraten, wie du eine Trollfrau heiratest“, erklärte Nasrim geduldig.

Es war immer dasselbe: Für Trolle bedeutete „Heirat“, der Frau mit einer Keule eins überzuziehen und sie in die eigene Höhle zu verfrachten. Schaffte der Troll das, bevor sie aufwachte, blieb sie dort, weil sie sowieso nicht mehr in ihre Höhle zurückfand. Nasrim war sicher, dass diese Keulensache auch nicht gerade zur sowieso schon geringen Intelligenz der Trollfrau beitrug. Darüber, wie intelligent die Kinder einer Frau sein konnten, die nur bei ihrem Mann blieb, weil sie zu blöd war, um wieder nach Hause zu finden, wollte er lieber erst gar nicht nachdenken!

„Aber sie ist geblieben!“, erklärte der Troll, als würde ihn das automatisch zum besten Ehemann der Welt machen.

„Na ja, du rollst einen Stein vor deine Höhle, den nicht mal mein Pferd bewegen könnte.

Was glaubst du, wie sie den wegschieben soll?“, gab der Zauberer zurück.

Der Troll überlegte kurz - jedenfalls für seine Verhältnisse.

„Schieben mit aller Kraft!“, antwortete er nach einer Weile mit einem Lächeln, als hätte er für diese Lösung einen Preis verdient.

Nasrim verdrehte genervt die Augen und verkniff sich den Einwurf, dass es sich um eine rhetorische Frage gehandelt hätte.

„Wie auch immer! Ich werde sie jetzt jedenfalls mitnehmen“, erklärte er.

„Nein!“, rief der Troll aus und baute sich vor dem Zauberer auf. „Ich sie nicht gehen lasse!“

„Ich glaube kaum, dass du mich daran hindern kannst, sie mitzunehmen“, erwiderte der Zauberer.

Der Troll grunzte abfällig.

„Kleines Männchen wie dich mache ich platt“, versprach er und der Zauberer wusste aus - den Göttlichen sei Dank nicht eigener! - Erfahrung, dass das wörtlich zu nehmen war.

Der Troll ließ das Wild, das er über der Schulter liegen hatte, fallen und holte zum Schlag aus. Das gab Nasrim Zeit genug, um beide Hände nach vorne zu werfen und die Magie darin auf den Troll zu lenken. Dieser erstarrte mitten in der Bewegung. Zuerst spiegelte sich Verwirrung in seinem Gesicht, dann Wut, gefolgt von Erkenntnis. Das Ganze mit der für Trolle üblichen Geschwindigkeit, so dass sich Nasrim eine ganze Weile darüber amüsieren konnte.

„Du hast mich verzaubert“, stellte der Troll fest und schien stolz darauf, dass er von alleine darauf gekommen war.

„Richtig, das hast du ganz schön schnell herausgefunden!“, lobte Nasrim. Das war sogar halb richtig, da er für einen Troll tatsächlich schnell gewesen war. Der Zauberer hatte da schon ganz andere Sachen erlebt.

„Du bleibst jetzt so stehen, bis der Tag um ist. Dann sind wir weit genug weg, damit du uns nicht mehr folgen kannst. Und tu mir den Gefallen und such dir eine Trollfrau zum Heiraten! Sonst sehen wir uns nämlich bestimmt bald wieder.“

Der Troll nickte eifrig, da sein Kopf das Einzige war, was er noch bewegen konnte.

„Ja, Herr Zauberer!“

„Gut, gut!“

Nasrim war überrascht über den Respekt, den der Troll ihm entgegenbrachte, dachte aber nicht weiter darüber nach. Er stellte sich vor den Höhleneingang und schob mit magischer Hilfe den Stein, der ihn verschloss, zur Seite. In der Höhle dahinter fand er eine völlig verängstigte junge Frau. Sie kniff die himmelblauen Augen zusammen, weil das Licht sie nach der langen Dunkelheit blendete. Insgesamt sah sie noch ganz passabel aus. Der Troll war, wie Nasrim vermutet hatte, wohl sanft mit ihr umgegangen, denn es waren keine blauen Flecken oder andere Verletzungen auf ihrer blassen Haut zu erkennen. Ihr einfaches Wollkleid war völlig verdreckt und die langen blonden Haare verfilzt, aber sonst schien mit ihr alles in Ordnung zu sein. Als sie erkannte, dass er nicht der Troll sondern ein Mensch war, warf sie sich überglücklich in seine Arme. Dabei stellte er fest, dass sie ein Bad auch dringend nötig hatte.

„Den Göttlichen sei Dank! Ihr habt mich befreit!“

Der Zauberer löste sanft ihre Arme von seinem Hals und schob sie etwas von sich - vor allem, damit seine Nase dem Geruch entkam.

„Keine Ursache! Kommt, wir sollten gehen.“

„Aber was ist mit dem Troll?“, fragte sie ängstlich.

„Keine Sorge, der kann sich erst wieder bewegen, wenn ich zu weit weg bin, um den Zauber aufrecht zu erhalten“, erwiederte er.

Ihre Augen wurden groß. „Ihr seid ein Zauberer?“ Dann sah sie ihn skeptisch an. „Ihr seht aber gar nicht wie einer aus!“

„Tut mir leid!“, entschuldigte sich Nasrim und verdrehte genervt die Augen. „Das nächste mal werde ich mich Euren Vorstellungen entsprechend kleiden, wenn ich komme, um Euch zu retten! Wenn Ihr mir Euren Namen verratet, dann mache ich mir sofort eine Notiz: 'Möchte nur in Zaubererkluft gerettet werden!‘“

„Mein Name ist Annela. Aber ich möchte ganz sicher keine Zaubererkluft tragen, wenn ich gerettet werde!“, widersprach sie verschämt. „Das wäre zu viel der Ehre.“

Der Zauberer seufzte ergeben, verkniff es sich, ihr die Definition des Wortes „Sarkasmus“ zu erklären, und meinte stattdessen: „Wenn Ihr mir jetzt folgen würdet?“

Damit dirigierte er sie vorbei an dem Troll, der ihr für seine Verhältnisse freundlich zulächelte und sicher auch zum Abschied gewunken hätte, wenn er denn dazu in der Lage gewesen wäre, zu den Pferden. Sie saß auf, ohne zu zögern, und Nasrim dankte den Göttlichen dafür. Er hatte solche Missionen schon um Tage verlängern müssen, weil die Gerettete sich standhaft weigerte, auf einem Pferd zu reiten. Und das war noch eine der angenehmeren Überraschungen, die solche Missionen für ihn bereithielten! Manche Frauen hätte er bereits auf der Hälfte des Weges schon am liebsten wieder zurückgebracht - und ihren Männern und der Gesellschaft damit sicher einen Gefallen getan!

Sie waren eine Weile schweigend unterwegs, bevor Annela sich traute, die Stille zu durchbrechen.

„Habt Ihr das schon öfter gemacht?“, wollte sie wissen.

„Was, Frauen aus der Gefangenschaft eines Trolls befreien?“, fragte er zurück. Sie nickte.

„Allerdings!“, erklärte er lachend. „Entführungen sind meine Spezialität. Aber es läuft selten so glatt wie dieses Mal.“

Sie machte große Augen. „Haben die Trolle Euch schon einmal angegriffen?“, fragte sie aufgereggt.

„Schon, aber die sind normalerweise kein Problem. Es ist dagegen schon öfter vorgekommen, dass die Frau nicht mitkommen wollte, weil sie den Troll gegenüber ihrem Ehemann als Verbesserung angesehen hat!“

Die junge Frau kicherte und schien sich endlich etwas zu entspannen.

„Umgekehrt hatte ich aber auch schon mal einen Troll, der mich bekniert hat, die Frau wieder mitzunehmen! Ihr Mann schien auch nicht so begeistert darüber, dass er sie wieder zurückbekommen hat“, plauderte Nasrim etwas aus dem Nähkästchen und brachte sie damit erneut zum Lachen.

Er ließ allerdings aus, dass er diese Frau damals mit einem Stillezauber belegen musste, weil sie ihm so sehr auf die Nerven gegangen war. Er hätte sonst nicht garantieren können, dass sie auf dem Heimweg keinem „Unfall“ zum Opfer fiel. Dem Blick ihres Mannes nach zu urteilen, wäre dem das vielleicht gar nicht so unrecht gewesen. Nasrim hatte sie, ehrlich gesagt, nicht mal dem Troll zumuten wollen!

Wichtige Aufgaben

Sie erreichten den Ismaru, den größten Fluss Semriels.

„Wie kommen wir da rüber?“, fragte Annela besorgt. Der Troll hatte sicher einfach hindurchwaten können.

„Die nächsten Brücken sind zu weit entfernt, aber etwa eine Stunde flussabwärts gibt es eine Fähre, die auch Pferde befördern kann“, antwortete Nasrim.

Die junge Frau nickte und lenkte ihr Pferd in diese Richtung. Der Zauberer bemerkte, dass sie mit jedem Schritt, den die Pferde taten, nachdenklicher wurde.

„Bedrückt Euch etwas?“, versuchte er, den Grund herauszufinden.

Sie sah ihn verunsichert an. „Ich weiß, dass Euch das überraschen wird, aber ich mache mir Sorgen um Brdrumpf“, erklärte sie.

„Ihr macht Euch Sorgen um wen?“

„Um den Troll! Sein Name ist Brdrumpf.“

„Ach so. Er hat Euch wohl gut behandelt, jedenfalls für einen Troll?“, wollte Nasrim wissen und befürchtete insgeheim, dass sie gleich würde umdrehen wollen.

„Na ja, er hat versucht, mich aufzumuntern, weil ich die ganze Zeit geweint habe. Ich vermisste mein Dorf und meine Familie. Und es war alles so furchtbar schmutzig! Aber trotz allem möchte ich nicht, dass ihm etwas passiert. Er hat mir nicht wehtun wollen, hat nur eine ganz andere Auffassung vom Umgang mit Menschen.“

Der Zauberer lächelte erleichtert, dann meinte er beruhigend: „Ihr müsst Euch keine Sorgen machen! Mein Fesselzauber wird schwächer, je weiter wir uns von Brdrumpf entfernen. Spätestens, wenn wir den Fluss überquert haben, wird er sich ganz auflösen. Und Trolle haben keine natürlichen Feinde mehr, wenn sie erst einmal erwachsen sind. Das Schlimmste, das ihm passieren kann, ist, dass ihm jemand das erlegte Wild stiehlt.“

Die junge Frau atmete auf. Es schien sie wirklich sehr beschäftigt zu haben.

„Wie weit ist es vom Fluss zu meinem Dorf? Ich kenne diese Gegend hier gar nicht.“

„Oh, mit dem Pferd ist es nicht sehr weit. Wenn das Gelände nicht zu sehr eingeschneit ist, können wir das Dorf im leichten Galopp in etwa einer Stunde erreichen. Ihr seid aber ungeachtet der Witterungsverhältnisse spätestens bei Sonnenuntergang zu Hause“, versicherte Nasrim.

„Und Ihr? Nach Arkas ist es noch ein weiter Weg“, erkundigte sie sich.

„Ich werde es wahrscheinlich bis zum frühen Morgen schaffen, wenn ich durchreite. Zauberer brauchen nicht so viel Schlaf wie andere Menschen und die Pferde sind noch frisch, da ich sie auf dem Hinweg geschont habe.“

„Aber ist es nicht gefährlich, so alleine bei Nacht zu reisen?“

Nasrim lachte. „Ich habe es gerade spielend mit einem Troll aufgenommen und Ihr sorgt Euch, dass ich von einem Wolf oder Ähnlichem angegriffen werden könnte?“

Sie senkte verlegen den Blick, als ihr das klar wurde.

Als sie die Fähre erreichten, stiegen sie ab und führten die Pferde auf das große Floß aus dicken, fest mit Hanfseilen miteinander verbundenen Baumstämmen. Der Fuhrmann lächelte ihnen freundlich zu, bevor er sie entlang eines armdicken Seils auf die andere Seite zog.

„Das macht dann zwei Silberlinge und drei Kupferlinge“, erklärte er auf der anderen Seite. Der Zauberer zog seinen Geldbeutel vom Gürtel, dann hielt er inne.

„Moment... drei Kupferlinge? Wieso nicht zwei? Auf dem Hinweg waren es noch ein Silberling pro Pferd und ein Kupferling pro Mensch? Wie lässt sich drei überhaupt auf zwei Personen aufteilen?“

„Es ist immer noch ein Kupferling pro Mensch oder menschenähnlichem Wesen“, erwiderte der Fuhrmann lächelnd, „der Kupferling extra ist für die Stromrechnung.“

„Die was?“

„Die Stromrechnung! Ihr habt Euch nun schon so oft darüber beschwert, dass Ihr keine Belege bekommt und deshalb die Spesen für Eure Reisen nicht abrechnen könnt.“

Deswegen haben wir nun von einem Schreiber ein Pergament dafür anfertigen lassen. Er meinte, wir sollten es Stromrechnung nennen, weil es die Rechnung für die Beförderung über den Strom ist.“

Er drückte Nasrim ein etwa handtellergroßes Pergament in die Hand, auf dem fein säuberlich die zu bezahlenden Leistungen vermerkt waren. Der Schreiber hatte damit auf jeden Fall ein gutes Geschäft gemacht.

Zähneknirschend bezahlte der Zauberer den Kupferling extra und verabschiedete sich von dem grinsenden Fuhrmann, der ihnen ein schönes Fest wünschte.

„Darauf würde ich nicht wetten!“, murmelte Nasrim in sich hinein.

Er hatte sich immer einen Spaß daraus gemacht, die Fuhrmänner zu verunsichern, indem er einen Beleg verlangte und steif und fest behauptete, von anderen Betreibern eines Fährunternehmens würde er auch einen bekommen. Die Fuhrmänner konnten alle weder schreiben noch lesen, so dass er sie damit immer zur Verzweiflung getrieben hatte. Nun, dieser Scherz war jetzt gründlich nach hinten losgegangen! Ab jetzt musste er einen Kupferling extra bezahlen. Für die Stromrechnung! Was für ein bescheuerter Name!

Sie ritten schon eine Weile, als plötzlich ein kleiner Vogel angeschossen kam und sich auf Nasrims Schulter niederließ. Der Vogel zwitscherte ihm eine merkwürdige Melodie ins Ohr, woraufhin der Zauberer hektisch in seinen Taschen kramte. Das Zwitschern wurde immer lauter und eindringlicher, bis er den gesuchten Gegenstand, ein kleines Döschen, endlich zutage beförderte, öffnete und dem Vogel hinhieß. Die Melodie verklang, sobald der Vogel den Schnabel voller Samen hatte.

„Was ist das für ein Vogel?“, fragte Annela neugierig.

„Ein SMS“, antwortete Nasrim beiläufig, während er ein winziges Stück Pergament vom Bein des kleinen Vogels löste.

„Ein was?“

Der Zauberer hielt kurz inne und sah auf.

„Ach so ... Bitte entschuldigt. Es ist ein Schnelle-Mitteilungs-Spatz, von uns kurz SMS genannt. Mein werter Kollege Morsar der Kurze züchtet diese spezielle Spatzenart seit fünfzig Jahren, um sie für schnelle Mitteilungen der Akademie an weit entfernte Zauberer zu verwenden. Spatzen schienen ihm besonders geeignet, weil sie intelligent und verfressen sind. Sie lassen sich deswegen besonders gut trainieren. Für jeden Zauberer gibt es einen Spatz, der ihn anfliegt, sobald er freigelassen wird. Der Zauberer muss den Vogel dann füttern, wenn er ankommt, damit er auch weiterhin zu ihm kommt. Das klappt im Umkreis von etwa einer Tagesreise um die Akademie ganz gut. Danach ist der Empfang

nicht mehr gewährleistet, weil die Vögel anfangen, sich zu verfliegen. Es hat aber auch noch einen anderen Haken, der erst bei der praktischen Erprobung festgestellt wurde.“

Nasrim hielt ihr das winzige Pergament mit spitzen Fingern vor die Nase.

„Spatzen können außer ihrem eigenen nicht viel mehr Gewicht tragen. Deshalb können nur extrem kurze Mitteilungen verschickt werden“, meinte er mit einem schiefen Lächeln.

„Morsar hatte als Lösung für dieses Problem eine spezielle Zeichen-Sprache entwickelt. Aber niemand wollte diese Morsar-Zeichen lernen. Da halten wir die Meldungen lieber extrem kurz.“

Der Zauberer legte sich das Pergament in die linke Handfläche, hob die rechte Hand darüber und berührte die Nachricht mit den Seiten von Daumen und Zeigefinger. Zuerst berührten sich auch die beiden Finger. Als er das Pergament berührte, ließ er sie auseinanderschnellen, als wollte der den Zettel größer ziehen. Mit einem leisen „Plopp“ vergrößerte die Nachricht sich auf etwa die Größe seiner Hand.

„So, dann wollen wir mal sehen...“, murmelte er und studierte das Blatt eingehend. „SG, Nasrim, brauchen E hier DRINGEND! K Stopp, kommt sofort! Gez Abramar“ stand darauf.

„Was steht da?“, wollte Annela wissen und beugte sich neugierig zu ihm herüber.

„Eine Nachricht vom Obersten Zauberer persönlich!“, antwortete der Zauberer. „Es scheint sehr wichtig zu sein.“

Er hob die Hand, um sie am weiterfragen zu hindern.

„Ich muss zuerst zurückschreiben. Wenn der Piepmatz fertiggefressen hat, fliegt er ohne Verzögerung zurück zur Akademie, mit oder ohne die Nachricht!“

Er schrieb: „Seid gegrüßt, Abramar. Bin unterwegs, komme etwa um Mitternacht in der Akademie an. Gezeichnet, Nasrim.“ Als er sah, dass es nicht auf den Zettel passte, fluchte er leise. Dann machte er aus dem „Seid gegrüßt“ ebenfalls ein „SG“ und aus dem „Gezeichnet“ ein „Gez“, damit es passte. Er verkleinerte den Zettel wieder und schob ihn vorsichtig unter den Ring am Bein des Spatzen. Dieser war fertig mit Fressen und flog davon.

„Ich kann Euch leider nicht zu Eurem Dorf begleiten, da ich ohne Umwege zum Turm zurückkehren muss. Bleibt einfach immer auf dieser Straße und an der nächsten Kreuzung solltet Ihr Euch schon auskennen. Das Pferd könnt Ihr mitnehmen. Es wird später jemand kommen, um es abzuholen. Bis dahin versorgt es gut!“

Er zog seinen Geldbeutel vom Gürtel und reichte ihr einen Güldenen, den sie mit großen Augen annahm.

„Das sollte Eure Ausgaben für das Pferd decken“, erklärte er.

„Das wird es sicher! Aber braucht Ihr von mir auch... Ihr wisst schon...?“

Sie schielte verunsichert auf die Tasche, in die er vorhin die Stromrechnung gesteckt hatte. Er brauchte einen Augenblick, bis er verstand. Dann lachte er.

„Nein, keine Sorge! Es ist mein eigenes Pferd und ich komme für seinen Unterhalt auf.“

Annela atmete erleichtert auf. Wahrscheinlich konnte sie genausowenig schreiben wie die Fuhrmänner. Sie verabschiedeten sich und Nasrim ließ Ramira losgaloppieren.

Entführt!

Durch Magie blieben sie beide gut genug bei Kräften, um die Akademie noch vor Mitternacht zu erreichen. Nasrim wurde von den Bediensteten empfangen und eilig in den verschneiten Park zu einer bestimmten Stelle geführt. Dort stand der Oberste Zauberer mit dem Rücken zu ihm und betrachtete nachdenklich eine Stelle im Schnee, an der normalerweise eine Bank aus Eisen und dunklem Eichenholz stand. Obwohl es schon seit einiger Zeit schneite, sah man immer noch die Abdrücke an den Stellen, an denen die Füße der Bank den Boden berührten.

Abramar sah aus, wie man sich einen Zauberer vorstellte: Er war groß und dürr, trug eine lange nachtschwarze Robe, auf die mit silbernen Fäden mystische Zeichen und Symbole gestickt waren, und natürlich auch einen breitkrempigen, spitz zulaufenden Hut in demselben Stil. Außerdem hatte er einen langen Bart, der grau war, weil er es so wollte.

In Wahrheit alterten Zauberer nicht, aber als älterer Mann mit grauen Haaren und Falten kauften einem die Leute einfach eher ab, dass man über die Jahre Weisheit erlangt hatte. Obwohl sicher niemand geschätzt hätte, dass der Oberste Zauberer schon über zweihundert Jahre alt war. Dies war für einen Zauberer auch schon ein recht fortgeschrittenes Alter, denn obwohl Zauberer nicht alterten und keines natürlichen Todes starben, hatten sie doch selten eine Lebenserwartung von mehr als einhundert Jahren. In den meisten Fällen kam ihr Tod sehr plötzlich und hatte etwas mit den Experimenten zu tun, die sie durchführten.

„Meister, Ihr habt mich gerufen?“, machte Nasrim den höherrangigen Zauberer höflich auf sich aufmerksam. Der drehte sich um und schenkte ihm ein kurzes Lächeln, ehe er wieder ernst wurde.

„Ah, Nasrim, gut, dass Ihr da seid!“, begrüßte er ihn. „Wir haben da ein Problem, mit dem ich außer Euch niemanden betrauen möchte. Ihr seid einfach der Beste auf Eurem Gebiet.“ Nasrim wurde hellhörig. Wenn er so viel Honig um den Mund geschmiert bekam, konnte das nichts Gutes bedeuten!

„Was gibt es, Meister?“, fragte er dennoch.

„Nun, jemand hat diese Bank hier geraubt - mitsamt dem Zauberer, der auf ihr saß!“, fasste Abramar die Situation kurz zusammen.

Nasrim schluckte. Es gab nur einen Zauberer, der bevorzugt auf dieser Parkbank saß.

„Jemand hat Santaklaus entführt? Am Vorabend von Weihnachten???,“ fragte er entsetzt. Der Oberste Zauberer nickte ernst.

„Aber wie ...? Ich meine, ...“, stotterte Nasrim.

„Ich weiß auch, dass er der mächtigste Zauberer Semriels ist und es deshalb unmöglich sein sollte!“, donnerte Abramar. „Aber nichtsdestotrotz hat es jemand geschafft!“

„Gibt es Zeugen?“, wollte Nasrim wissen.

„Die Bank vielleicht... Aber die ist mit verschwunden!“, entgegnete der Oberste Zauberer. „Ich kann Euch nur einen Tipp geben, um diesen Fall zu lösen: Findet den Bankräuber und Ihr findet Santaklaus! Und bis Ihr ihn gefunden und zurückgebracht habt, werdet Ihr ohne Pause an diesem Fall arbeiten! Und Ihr habt nur einen Tag Zeit!“

Damit drehte Abramar sich um und ließ Nasrim mit seinen Gedanken allein. Dieser wünschte in diesem Moment, dass Santaklaus nicht der einzige Zauberer wäre, der die Zeit

anhalten konnte.

Während er die Stelle, an der früher die Bank gestanden hatte, untersuchte, zermarterte Nasrim sich den Kopf mit Fragen. Wer würde den Weinnachtsmann entführen wollen? Und wer war überhaupt in der Lage, es mit einem Zauberer aufzunehmen, der so mächtig war, dass er als Einziger in der Lage war, die Zeit anzuhalten? Und der noch dazu der beliebteste Zauberer war?

Seit Jahrhunderten verteilte Santaklaus in der längsten Nacht des Jahres, der Weinnacht, kleine Geschenke an alle Kinder Semriels. Angefangen hatte es damit, dass er die Kinder hatte aufheitern wollen, weil ihnen die langen Nächte so trostlos erschienen und sie glaubten, für immer in langer Dunkelheit gefangen zu sein. Sie hatten viel geweint, weswegen die längste Nacht des Jahres auch Weinnacht genannt wurde. Er hatte sie in dieser Nacht beschenkt, um ihnen zu zeigen, dass es ab jetzt wieder aufwärts ging. Zumindest, was das Tageslicht anging.

Die Akademie war unermesslich reich - nicht zuletzt wegen den gut ausgebildeten Alchemisten - und konnte sich die kleinen Geschenke, die er verteilte, spielend leisten.

Nasrim ließ eine kleine Flamme aufbrennen, um besser sehen zu können. Durch die Magie brannte sie steter als eine richtige Flamme, warf aber unheimliche Schatten. Er fühlte sich plötzlich unwohl, so, als würde er beobachtet. Da blitzte im Schnee vor ihm etwas auf und zog seine Aufmerksamkeit auf sich.

Neugierig beugte er sich hinunter, ließ die Flamme näher an die Stelle heranschweben. Der Schnee schmolz unter der Wärme des magischen Feuerballs und legte einen Güldenen frei, der an einer Stelle lag, an der vorher ein Fuß der Bank gestanden hatte. Der Güldene konnte doch unmöglich darunter gelegen haben?

Nasrim griff nach dem Goldstück. Die Berührung prickelte kurz, danach verschwand die Münze. Überrascht zog er die Hand zurück. Was hatte das zu bedeuten?

Dann fiel es ihm wie Schuppen von den Augen: Gnome legten ganze Kessel voll Gold an das Ende eines Regenbogens! Und der Kessel verschwand immer genau in dem Moment, in dem man ihn berührte! Wenn sie diesen Zauber auch auf die Bank angewendet hatten, dann wäre sie verschwunden, sobald Santaklaus sich daraufgesetzt hätte. Aber der Zauberer selbst wäre dadurch doch nicht verschwunden! Er wäre aber wahrscheinlich lange genug verblüfft gewesen, um überwältigt zu werden...

Plötzlich fühlte er sich wieder beobachtet. War da etwa jemand im Gebüsch? Nun, das ließ sich leicht herausfinden! Nasrim schloss die Augen und ließ seine magischen Sinne ausschweifen. Er erspürte ein Eichhörnchen, einige Mäuse und einen Igel im Winterschlaf. Aber da war noch etwas Anderes! Es war ein magisches Lebewesen, nicht besonders groß. Das Wesen bemerkte, dass er es aufgespürt hatte, und versuchte, sich davon zu machen.

Blitzschnell fuhr er herum und ließ seine rechte Hand nach vorne schnellen. Ein weißes Licht schoss heraus, traf den Busch, in dem sich das Wesen versteckt hatte und schien dort zu explodieren. Daraufhin hörte er ein dumpfes Geräusch, als wäre etwas umgefallen.

Vorsichtig näherte er sich dem Busch und spähte hinein. Er sah ein sehr kleines Männchen, das ihm bei voller Größe kaum bis über das Knie reichen würde. Gekleidet war das Männlein in ein weißes Hemd, schwarze Hosen, Stiefel mit viereckigen silbernen Schnallen auf der Vorderseite und einen - jedenfalls für seine Größe - langen schwarzen Mantel. Auf dem Kopf trug es einen Zylinder mit der gleichen viereckigen Silberschnalle und im, von roten Haaren umrahmten, Gesicht einen äußerst empörten Gesichtsausdruck.

„Ich wäre euch sehr verbunden, wenn Ihr den Fesselzauber SOFORT lösen würdet!“, sagte es mit einer hellen Piepsstimme.

„Nur, wenn du versprichst, mir zu gehorchen, bis ich dich von dem Versprechen entbinde!“, erpresste der Zauberer den Gnom. Dieser verdrehte die Augen.

„Bei Esron, ich verspreche es!“, legte er den Gnomenschwur ab.

Nasrim wusste, dass der Gnom sich daran würde halten müssen und von nun an versuchen würde, ein Hintertürchen zu finden, um zu verschwinden. Auf jeden Fall würde er alles tun, um sich gegen den aufgezwungenen Gehorsam zu wehren. Der Zauberer löste den Fesselzauber und wollte dem kleinen Mann aufhelfen. Doch der stieß die angebotene Hand beiseite und sprang behände auf.

„Wie heißt Du?“, fragte der Zauberer.

„Ich habe nicht geschworen, dass ich Fragen beantworten würde!“, gab der Gnom schnippisch zurück.

Nasrim seufzte. Es ging schon los! Sich mit Gnomen einzulassen war immer eine nervenaufreibende Angelegenheit. Die konnten einem die Worte im Mund schon umdrehen, bevor sie einem überhaupt auf der Zunge lagen!

„Sag mir, wie du heißt!“, befahl er.

Der Gnom überlegte kurz, ob er diesen Befehl verdrehen konnte. Dann beschloss er, dass es die Mühe nicht wert war, und antwortete: „Mein Name ist Lepre Kaun.“

„Nun, Lepre, es ist schön, dich kennenzulernen! Ich bin Nasrim Sanjiden“, stellte der Zauberer sich vor.

„Ich finde es weniger schön!“, erwiderte der Gnom spitz.

Nasrim ging nicht darauf ein und fragte stattdessen: „Weißt du, was hier passiert ist?“

Als der Gnom nicht reagierte, ergänzte er: „Beantworte meine Frage!“

„Welche?“

„Na, die von eben!“

„Ich habe doch schon gesagt, das mein Name Lepre Kaun ist!“

Nasrim stöhnte genervt. Das wurde immer besser!

„Beantworte alle Fragen, die ich dir ab jetzt stelle! Und sag immer die Wahrheit!“, befahl er und hoffte, er hätte den Gnom jetzt endlich da, wo er ihn haben wollte. „Weißt du, was hier passiert ist?“

„Ja“, antwortete Lepre Kaun knapp.

„Gut, und was ist passiert?“

„Ihr habt hier gestanden und auf den Schnee gestarrt.“

„Ich meine vorher!“

„Da hat der andere Zauberer hier gestanden und auf den Schnee gestarrt!“

Nasrim musste sich sehr beherrschen, um den Gnom nicht direkt mit einem üblichen Zauber zu belegen.

„Du weißt, was ich meine!“

„War das ein Befehl? Den kann ich nicht ausführen! Woher soll ich wissen, was Ihr meint, wenn Ihr es nicht sagt?“

Der Zauberer atmete tief durch, um sich zu beruhigen.

„Das wird mir zu blöd. Vielleicht kann der Oberste Zauberer ja was aus dir herausbringen.“

Folge mir!"

Nasrim lief los und bemerkte nach einiger Zeit, das der Gnom immer noch an derselben Stelle stand. Er ging zurück und baute sich von ihm auf.

„Ich habe dir doch gesagt, dass du mir folgen sollst!“, erinnerte er ihn aufgebracht.

„Schon, aber Ihr habt nicht gesagt, in welchem Abstand!“

Der Zauberer drehte sich um, damit der Gnom nicht sah, wie sein Gesicht rot anlief.

Nachdem er sich beruhigt hatte, drehte er sich wieder zu Lepre Kaun und sagte: „Folge mir im Abstand von einer Armeslänge - und zwar MEINER Armeslänge!“

Der Gnom betrachtete die Arme des Zauberers. „Wie ihr wünscht!“

Diesmal folgte er Nasrim tatsächlich. Sie stapften ins dritte Stockwerk des Turms und warteten dort eine Weile darauf, vorgelassen zu werden.

Der Zauberer musterte den Gnom währenddessen verstohlen. Er hätte zu gerne gewusst, warum ein Gnom den Weinnachtsmann entführen wollte. Aber einer weiteren Befragung hätten seine Nerven nicht standgehalten! Und ein zu Stein erstarrter Gnom machte sich im Vorgarten zwar ganz gut, konnte aber keine Fragen mehr beantworten.

Nach einer Weile stieg Nasrim ein unangenehmer Geruch in die Nase.

„Was riecht hier so komisch?“, fragte er und rümpfte die Nase.

„Das bin ich!“, antwortete Lepre Kaun.

„Kannst du dich nicht beherrschen?“, herrschte der Zauberer ihn an.

Der Gnom verdrehte die Augen.

„Nicht ICH, sondern mein Mantel!“, stellte er klar.

„Aha, und was stinkt daran so?“, erkundigte Nasrim sich.

„Der Stoff ist vom Schnee durchweicht, deswegen sind die Katzenhaare nass geworden, mit denen er gefüttert ist.“

„Warum in aller Welt ist dein Mantel mit Katzenhaar gefüttert?“

„Weil Katzenfutter die Wärme viel besser hält als alles, was man sonst so als Futter verwendet! Wir brauchen für unsere Mäntel keine große Menge und der Geruch hält Motten, Ratten und Mäuse fern“, erklärte der Gnom.

„Bei dem Gestank hält er wahrscheinlich auch so ziemlich alles Andere fern“, murmelte Nasrim.

Der Gnom warf ihm einen giftigen Blick zu, konnte aber nicht mehr antworten, weil sie in diesem Augenblick eingelassen wurden.

„Beantworte alle Fragen, die der Oberste Zauberer dir stellt, und zwar wahrheitsgemäß!“, befahl Nasrim. Lepre Kaun nickte widerstrebend.

Abramar warf ihm einen fragenden Blick zu, worauf er achselzuckend meinte: „Ich habe ihn an einen Gehorsamsschwur gebunden.“

„Ah, gut gemacht!“, lächelte der Oberste Zauberer und begann mit der Befragung.

Sie brachten einige Stunden damit zu, den Gnom mit gezielten Fragen in die Enge zu treiben. Als sie ihn endlich soweit hatten, graute draußen bereits der Morgen und Nasrim hatte Kopfschmerzen von den vielen Wortverdrehern, die der Gnom ihnen um die Ohren gehauen hatte.

„Gnome sollten wirklich Politiker werden, das wäre die ideale Arbeit für sie!“, dachte er bei

sich.

Abramar schien es dagegen eher als Wettbewerb zu sehen und umkreiste den Gnom solange mit Fragen, bis dieser schließlich mit der ganzen Wahrheit herausrückte. Und die erstaunte die beiden Zauberer mehr, als es jede erfundene Geschichte gekonnt hätte. Die Gnome hatten Santaklaus tatsächlich entführt. Das Überraschende war jedoch der Grund: Weil er sie zu Weihnachten nie beschenkte!

„Seit Jahrhunderten verklingen unsere Proteste ungehört, deshalb haben wir beschlossen, dieses Jahr radikaler vorzugehen! Wenn wir keine Geschenke bekommen, dann bekommt auch niemand sonst welche!“

Lepre Kaun hatte sich nun so richtig in Rage geredet.

„Wir sind die ewigen Diskriminierungen und den Rassismus von euch Großen leid! Deswegen haben wir die GMT gegründet, die gnomische Machtwas-Truppe. Wir haben uns engagiert, die Leute aufgeklärt und mit unseren Aktionen auf uns aufmerksam gemacht. Aber geändert hat sich Nichts! Seit Jahrhunderten! Und die Akademie spielt bei all dem eine große Rolle! Auf die Zauberer hören die Leute und wenn Ihr Euch zu unseren Werten bekannt und uns unterstützt hättest, dann könnten wir unseren rechtmäßigen Platz in der Gesellschaft ...“

Lepre Kaun redete noch eine Weile weiter, bis er bemerkte, dass Nasrim ihn mit einem Stillezauber belegt hatte. Dann setzte er wieder den empörten Gesichtsausdruck auf, den der Zauberer schon so gut kannte.

„Vielen Dank! Der hätte uns noch das Ohr abgequasselt!“, bedankte Abramar sich. „Was haltet Ihr davon?“

„Na ja, sie hätten die magischen Fähigkeiten. Und die Willenskraft dazu offensichtlich auch!“

„Ja, aber wie soll so ein kleines Männchen den mächtigsten Zauberer entführen?“, entgegnete Abramar und nickte abfällig in Richtung des Gnom.

Nasrim sah aus dem Augenwinkel, dass die Lippen des Gnom lauthals das Wort „Rassist!“ formten.

„Über das Wie können wir uns später noch Gedanken machen“, meinte er und erhielt ein zustimmendes Nicken. „Holen wir Santaklaus erst einmal zurück. Vielleicht kann er es uns dann auch erklären.“

Mit einem Wink löste er den Stillezauber auf.

„Wo befindet sich Santaklaus, und zwar genau jetzt?“, fragte er.

Lepre Kaun überlegte kurz, ob er um eine Antwort herum kam. Dann ließ er die Schultern hängen. „In der Geha.“

„Und was ist das?“

„Die Gnomhöhle. Dort leben die meisten von uns. Es ist eine Stadt im Fels.“

„Dann bring uns zu ihm!“

Gefunden!

Im selben Moment waren sie auch schon da - und die Hölle brach los. Überall rannten und schrien kleine Leute durcheinander, manche griffen die Eindringlinge mit Magie oder kleinen Messern an.

Nasrim erholte sich als Erster von seiner Überraschung über den plötzlichen Ortswechsel. Wenn er Zeit dafür gehabt hätte, dann hätte er mit offenem Mund das architektonische Meisterwerk bestaunt, von dem er umgeben war. Es war ein riesiger Raum, komplett von Fels umschlossen. An den beiden Wänden, die er sehen konnte, waren überall winzige Fenster zu sehen, durch die man zum Teil in kleine Räume schauen konnte, in denen Licht brannte. Zu seinen Füßen standen ebenfalls Häuser, diese waren aber weit auseinander gebaut. Anscheinend war man auf den Besuch von Menschen eingerichtet.

Einige Meter entfernt entdeckte er den schlafenden Weinnachtsmann, der auf einer offenen Fläche, die sonst wahrscheinlich der Marktplatz war, immer noch auf seiner Bank saß. Santaklaus sah aus wie immer, aber auch nicht wie ein Zauberer. Er hatte schwarze Stiefel an, rote Hosen und einen Mantel mit weiß abgesetztem Saum. Den runden Bauch umschloss ein dicker schwarzer Gürtel mit einer viereckigen Silberschnalle. Haare und Vollbart waren schneeweiss und das auch im Schlaf freundlich lächelnde Gesicht leicht gerötet.

Nasrim kannte die Geschichte, dass eine gewisse Koukakola den Weinnachtsmann vor langer Zeit davon überzeugt hatte, dass ihm dieses Outfit besonders gut stand. Er trug es jedenfalls schon seit Jahrhunderten und war gegen modische Ratschläge seither völlig beratungsresistent.

Nasrim erkannte schnell, dass man Santaklaus mit einem einfachen Schlafzauber belegt hatte. Er wunderte sich, wie das den Gnomen gelungen war, hatte aber keine Zeit, darüber nachzudenken. Er ließ beide Hände nach vorne schellen, um einen Gegenzauber zu wirken. In diesem Moment stürzten sich mehrere Gnome auf ihn und brachten ihn, so wie den Obersten Zauberer wenige Augenblicke zuvor schon, zu Fall. Er sah nicht mehr, ob der Zauber sein Ziel erreichen würde. Im nächsten Moment donnerten mehrere Zauber gleichzeitig auf ihn ein und nahmen ihm das Bewusstsein.

Er erwachte und blickte als erstes in die freundlichen blauen Augen des Weinnachtsmanns. Abramar neben ihm saß schon aufrecht und rieb sich den Kopf. Offensichtlich hatte er ähnliche Kopfschmerzen wie Nasrim selbst.

„Was ...?“, wollte der junge Zauberer fragen, doch der alte Zauberer legte einen Finger an die Lippen und lächelte.

Erst jetzt bemerkte Nasrim die Stille um ihn herum. Als er sich umsah, wurde ihm klar, dass sich außer den drei Zauberern absolut nichts und niemand in der Gnomenstadt rührte. Es wirkte wie ein riesiges dreidimensionales Wimmelbild.

„Ihr habt die Zeit angehalten?“, fragte er ungläubig. „Aber wieso sind wir nicht auch erstarrt?“

„Ich habe Euch auch aus der Zeit geholt, so wie mich selbst. Kehrt zum Turm zurück, ich regle das hier“, antwortete Santaklaus.

Abramar sah ihn skeptisch an, fügte sich aber. Er mochte der Oberste Zauberer sein, aber dem mächtigsten Zauberer gegenüber hatte er auch nichts zu sagen.

Sie warteten nur wenige Minuten, bis auch Santaklaus im Turm erschien.

„Wie konntet Ihr sie so schnell besänftigen?“, fragte Abramar.

„Indem ich ihnen die Wahrheit gesagt habe: Dieses Jahr hätten sie sowieso Geschenke bekommen“, antwortete Santaklaus lächelnd.

„Aber sie sind keine Menschen! Wo kommen wir denn da hin, wenn wir jetzt alle Kinder aller Lebewesen beschenken!“, empörte sich der Oberste Zauberer.

„Gnome sind auch Menschen, deswegen wird die neue Regelung auch nur sie einschließen“, erklärte der Weinnachtsmann.

„Aber sie sehen nur wie Menschen aus, sie sind doch viel kleiner!“, widersprach Abramar.

„Kinder sind doch auch bloß kleine Menschen, wo ist da der Unterschied?“, erwiderte Santaklaus.

„Aber, aber ...“ Der Oberste Zauberer gab auf. „Wie konnten sie Euch überhaupt entführen?“, wechselte er das Thema, um von der Niederlage abzulenken.

„Sie waren ziemlich raffiniert und haben mich nicht direkt mit dem Schlafzauber belegt. Stattdessen haben sie mir in meinen Peppt-Sie-Tee, den ich nachmittags immer trinke, einen Schlaftrank gerührt. Deswegen hat er mich nicht aufgepeppt, sondern eingeschläfert. Als ich gemerkt habe, dass ich müde wurde, habe ich mich auf meiner Lieblingsbank niedergelassen und wurde mitsamt der Bank in die Geha gezogen“, erzählte der Weinnachtsmann.

„Wenn sie zuerst mit mir geredet hätten, dann hätte ich ihnen erklären können, dass es gar keinen Grund für die Entführung gibt. Aber wer wollte es ihnen verübeln? Wir haben die letzten Jahrhunderte Gnomenpolitik verschlafen. Wie passend, dass sie uns aufgeweckt haben, indem sie mich schlafen legten!“

Er grinste über diesen Scherz.

Und so kam es, dass auch dieses Jahr in der Weinnacht viele Geschenke verteilt wurden. Auch die Gnomkinder konnten sich von da an auf das Fest freuen. Dies war aber erst der Beginn einer Entwicklung, die viele Veränderungen im Zusammenleben von Menschen und Gnomen zur Folge hatte.

Nasrim hatte an diesem Weinnachtsfest aber ganz andere Sorgen, als ein Gnom mit empörtem Gesichtsausdruck auf seiner Türschwelle stand und eine sofortige Aufhebung des Gehorsamsschwurs forderte ...